

Eine Lebensabrechnung

Erzählung von Friedrich Thieme.

Das Leben des Menschen währet 70 Jahre, sagt der alte Weisheitspruch, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und ist es viel gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Das alte Wort hat recht: Mühe und Arbeit! Siebzig Jahre Menschenleben wollen etwas bedeuten, und wenn wir erwägen, was der Mensch sich selbst sein muß und ist, und was für ein wunderbares Gebilde er darstellt, so erscheint es um so erstaunlicher, daß die Menschen selber es so gering anschlagen, daß wir in einem Kriege, wie er zwischen England und Japan entbrannt war, die Menschen zehntausendweise hingepfercht sehen, als hätten sie nicht mehr Wert wie Fliegen und Mücken. Doch nicht von dieser ernsten Seite wollen wir heute an die Lebensfrage herantreten, sondern einmal an einer Reihe ergötzlicher Beispiele demonstrieren, was 70 Jahre im Grunde befragen, wenn man die Summe selbst der selbstverständlichen und gewöhnlichsten Ereignisse oder Aktionen zusammenrechnet.

Nehmen wir also an, ein Mensch habe obiges Ziel des Lebens erreicht. Schon die Zahl der Monate, Tage, Stunden u. s. w. gibt es erstaunliche Zahlen. 70 Jahre leben bedeuten 840 Monate oder 25,550 Tage, das sind 613,200 Stunden oder 36,792,000 Minuten oder 2,207,520,000 Sekunden. Wer also 70 Jahre alt ist, der ist 25,550 mal aufgefunden und zu Bett gegangen, er hat — wenn wir die erste Kindheit in Rechnung ziehen —

rund 25,000 mal gefrühstückt und ebenso oft Mittag-, Abend- und Nachbrot verzehrt, macht insgesamt 100,000 Mahlzeiten während des ganzen Lebens. Und was hat er nicht, selbst wenn er die Mäßigkeit selber ist, im Essen und Trinken geleistet! Geht er trinkt nur 3 Tassen Kaffee oder Tee alle Tage, so konsumiert er insgesamt 75,000 Tassen, das sind — die Tasse zu 1/4 Liter angenommen — 18,750 Liter Kaffee, also 187 1/2 Hektoliter. Nun, ein Hektoliter Flüssigkeit gibt schon ein ganz hübsches Fäßchen, der bestreute Mensch hat daher ca. 180 ganz hübsche Fäßchen des duftenden Tranks der Levante verteilt. Sind auch zur Bereitung des täglichen Quantums nur je 10 Gramm Rohstoffe erforderlich gewesen, so repräsentiert die verbrauchte Menge dennoch das statistische Quantum von 5 Zentnern. Verzehrt der Siebzigjährige täglich nur 1/2 Pfund Brot, so ergibt das im Ganzen 12,500 Pfund, also 125 Zentner, gleich rund 12 1/2 Kubikmeter; je 1 Pfund verpakt, verzeiht 250 Zentner oder 25 Kubikmeter, man könnte also mit dem Brot, das er während seines Lebens gegessen, ein mächtig großes Zimmer etwa zur Größe anfüllen. Das erscheint vielleicht manchem auf den ersten Anblick nur wenig, man muß sich aber vergegenwärtigen, was für einen Unterschied es macht, ob wir Fäßchen oder Kubikmeter annehmen. Mit den 4200 Sechspfundbrot, die ein solcher Mensch im Leben bei täglichem Verbrauch eines Pfundes in den Magen speiert, kann man, wenn man alle der Länge nach aneinanderreihet, eine Straße von 2100 Meter, also 2 Kilometer Länge bilden! Welches gewaltige Terrain bedeckt z. B. eine größere Stadt. Sehen wir den Fall, alle Häuser einer solchen bildeten dicht aufeinander gedrängt eine Fläche von 1 Kilometer im Quadrat (ohne Gärten, Straßen, Höfe und sonstige Zwischenräume) und besäßen durchschnittlich eine Höhe von 15 Metern, so würde diese Fläche, in einen regelrechten Würfel verwandelt, doch nur 250 Meter in Länge, Breite und Höhe aufweisen. Und nehmen wir gar eine Kubikmeile an, so hätten z. B. in einem Rauminhalt einer solchen nicht nur alle Städte, Dörfer, Häuser und Bauwerke, alle Schiffe, Eisenbahnen und Gegenstände, alle Tiere und Menschen der Erde Platz, sondern der Rauminhalt würde auch dann noch nicht einmal voll werden.

Doch wieder zurück zu unserem Siebzigjährigen. Sein Fleischkonsum, ebenfalls täglich mit 1/2 Pfund angelegt, würde gleichfalls 125 Zentner betragen, er würde folglich während seines Lebens, falls er lediglich Fleisch gegessen hätte, etwa 10 haftliche Ossen aufgefressen haben. Schlägt man seinen Bierverbrauch im Durchschnitt auf 1 Liter täglich an und nimmt an, daß er rund 50 Jahre dem edlen Gährungsstoff huldigte, so ergibt sich ein Quantum von 18,250 Litern, das wiederum einer Anzahl von ca. 180 Hektoliterfäßchen entspricht. Und rauchte der Siebzigjährige in diesen 50 Jahren täglich nur 3 Zigaretten, so verqualmte er die impanante Zahl von 54,750; das Bild zu 6 Pfennig gerechnet, macht das 3225 Mark, die er nutzlos in die Luft gepafft hat. So werden wenigstens die Nichtraucher unter den Lesern sagen, während die Raucher einwenden, daß der Mensch doch nicht von Brot allein lebt, sondern auch auf ein solches resp. Vergnügen Anspruch erhebt. Wenn man so rigoros urteilen wollte, dann wären ja auch die meisten anderen Vergnügungen überflüssig und man hätte das Geld

dafür sparen können — zum Ausdruck, der Mensch ist doch auf der Welt nicht im Zuchtstall und will in dem aufreizenden Daseinskampf dann und wann eine kleine Abwechslung haben. Das obige Quantum Bier kostet ihm ja auch, wenn wir 1 Liter zu 28 Pfennig rechnen, das hübsche Summchen von 4745 Mark, so daß ein Abkündiger und Nichtraucher nach 50 Jahren der Enthaltensamkeit 8130 Mark gespart hat. Zu denken abis immer!

Erstaunlich ist es überhaupt, wie viel Geld auch durch des Menschen Hände geht, wenn man es zusammenrechnet — schade nur, daß er davon leben muß und nichts behalten kann. Ein Arbeiter, der vom 20. Lebensjahre ab wöchentlich durchschnittlich 25 Mark verdient, beziffert den Verdienst seines Lebens nach 50 Jahren der Tätigkeit auf 60,000 Mark; ein Beamter mit nur 1000 Talent Gehalt hat nach Ablauf derselben Zeit 150,000 Mark erhalten. Ebenso summiert sich die Miete; wer 500 Mark jährlich zahlt, dem kostet die Wohnung nach 40 Jahren schon 20,000 Mark. Und selbst ein armer Teufel, der jährlich für 60 Taler wohnt, muß im Laufe von 50 Jahren das imposante Kapital von 9000 Mark an Wohnungsmiete aufbringen. Mit den Steuern ist es ganz dasselbe. Wer das Jahr auch nur 10 Mark bezahlt, zahlt in 50 Jahren 500 Mark — und indirekte noch viel mehr. Das Vergnügen, zu leben, ist eben nicht billig!

Die Summe der menschlichen Arbeitsleistung steht hinter diesen Rekalotten keineswegs zurück. Ein Korrespondent, der täglich im Durchschnitt nur 300 Zeilen schreibt, bräute es in einem Jahre — die Sohn- und Festtage abgerechnet und das Jahr zu 300 Tagen angenommen — auf 90,000 Zeilen, das sind in 50 Arbeitsjahren 4,500,000 Zeilen. Rechnen wir nun, daß je 50 Zeilen eine Druckseite geben würden, so hätte der Korrespondent die erstaunliche Zahl von 90,000 Druckseiten geleistet, er hätte also 180 Bände von je 500 Seiten geschrieben.

Ziehen wir ferner das Gehen in Betracht, so müssen wir wiederum mit Goethe erklären, daß wir zum Gehen taugen da sind. Geht ein Mensch macht sich alle Tage 2 Stunden Bewegung, so ergibt das — wir wollen die ersten 5 Lebensjahre in Abzug bringen — und setzt man die Stunde nur mit 3 Kilometern an, für 65 Lebensjahre 47,450 Stunden. (Krankheit bleibt außer Betracht, da ja die Zeit von 2 Stunden auch vielfach überschritten wird.) Rechnet man nun, daß der Betreffende in 1 Stunde 4 Kilometer zurücklegt, so beträgt die von ihm nach Vollendung des 70. Jahres zurückgelegte Entfernung 187,800 Kilometer — das ist ungefähr die Hälfte der Entfernung des Mondes von der Erde. Wer gar aus dem Laufen einen Beruf macht, wie der Briefträger oder Bote, der bringt es natürlich beträchtlich höher. Ist er täglich 10 Stunden unterwegs, so hat er am Ende des Tages einen Marsch von 30 Kilometern hinter sich. In einem Jahre durchläuft er bei nur 300 Dienftagen eine Strecke von 900 Kilometern, nach 50 Dienftagen hat er 45,000 Kilometer zurückgelegt, das heißt, er hat 11 mal die Erde in der Äquatorlinie umkreist.

Sticht unser Siebzigjähriger, so hat er im Ganzen nicht weniger als 735,840,000 Märgen getan. Rechnen wir nämlich 18 bis 20 durchschnitlich auf die Minute, so kommen auf die Stunde schon 1200, auf 1 Tag 28,800, auf 1 Jahr 10,512,000. Und die Summe der Herzschläge ist noch weit größer. Rechnen wir für die Minute 75 Herzbewegungen, so erhalten wir für 1 Stunde bereits 4500, für 1 Tag 108,000 und für 1 Jahr 39,420,000, das ergibt für 70 Jahre 2,759,400,000, also fast 2800 Millionen, das sind nahezu 3 Milliarden. Und wie groß 1 Milliarde ist, wissen wir ja aus der bekannten Tatsache, daß erst nach Anfang dieses Jahrhunderts die erste Milliarde Minuten seit Christi Geburt vergangen ist. Sollen wir schließlich auch noch zu berechnen versuchen, wie viel Worte der Siebzigjährige in seinem Leben gesprochen hat? Das ist freilich schwer, denn die Summe wird nach Beschäftigung und Temperament eine total verschiedene sein. Wer aber gewohnt wäre, täglich zwei Stunden abends zu lesen und führte damit 50 Jahre fort, der hätte — auf die Minute nur 80 Worte gerechnet — schon allein 175,200,000 Worte gesprochen.

— Eine Dorf-Rokette. — Paß nur auf, wie freundlich der Herzog mich anlächeln wird, wenn er vorüberzieht.

Was dir nicht einfällt, du albernes Ding. Ein Herzog und du, das paßt zusammen. — Er ist eben „Herzog“ und ich, nun ich bin eben „herzig“.

— Größere Leistung. Freund: „Ich begreife nicht, wie du die bittere Medizin trinkst.“

Patient: „Eben habe ich sogar meiner Schwiegermutter einen Kuß gegeben.“

Für die liebe Jugend.

Die Rosen des Sees.

Märchen von Fr. Kraft.

Es war vor langer, langer Zeit, da herrschte im fernsten Nienlande eine gar weise und gerechte Fürstin. Zuriedenheit und Gelingen suchte und fand sie in der Begleitung der Untertanen; ihr Lebensglück aber bildeten, das sie den furchtlichen Gatten durch trüben Tod verloren hatte, ihre beiden Kinder, ein Sohn von fünf und eine Tochter von drei Jahren.

Welch liebende Gesichtspfeilen waren diese zwei Kinder! Adolfo und Idolfe, hübsche Augenpaar, war das Bild ihres künftigen Glückes, wagemutigen und edlen Vaters, während die blonde Mira mit ihrem süßen Lächeln und den schelmisch blickenden Braunaugen an die zartumarmte milde Mutter erinnerte.

Aur heißen Sommerzeit pflegte die Fürstin mit ihren Lieblingen auf einem Lustschloß am Meere zu wohnen.

Wie ein Märchen nahm sich dieses stolze Meeresloß inmitten des herrlichen Parks aus der die ganze Pracht der orientalischen Blumen- und Baumwelt in sich vereinigte und in der Mitte einen Spiegelsee, aber unendlich tiefen See aufwies.

Dieser See hatte etwas Unwiderstehlich Anziehendes: himmelanfliegende Palmengruppen wogen sich im Rinde an seinen Ufern; blütenüberreutes Buschwerk und wunderbar glühende Blumenfelde spiegeln sich selbstgigantisch ihre Prunkbilder in dem blauen Gewässer. Schwäne jagten darauf still und majestätisch ihre streiche, Krachvogel neigten ihre Brust in den kühlen Bogen und Winkeln von schimmerndem Glanze gauselten von Sonnenaufgang bis zur Nacht darüber her.

An einem heißen Spätnachmittage weilen Adolfo und Mira mit ihrer Mutter in dem säulengetragenen Marmorpavillon, der dicht am Ufer des Sees aus einem Gaine von Palmen anmutig sich heraus hob. Die Sonne sendet ihre Glühbitter in die sonst so kühlen Hallen des Pavillons und erschläft alle lebenden Wesen.

Tadel ist die Luft so still und drückend, so viele Blumen und Blüten hauchten berauschenden, schlafenden Taß aus. — Die Kinder und die Mutter neigen schlafbezugsweise ihre Köpfe und einschlummern.

Die Wälderin ruft auf einem Stuhle, während Adolfo und Mira nach Kinderart sich umschauen halten und unter einem stählenden Marmorhirsche am Rande des Sees hingekrickt sind.

Ein halbes Stündchen mögen die drei geschlummert haben. Schlaf und Dipe haben duftiges Purpurrot auf die Wangen der furchtlichen Kinder trich hingezaubert, ihre Lippen drängen sich in holdem Wirrwort auf Strin und Schläfe — sie bilden ein ungemein anziehendes Bild.

Da rauschte sachte und fast zaghaft das Seemoos auf den Füßen der furchtlichen Kleinen: zwei lichte Schwäne hatter dicht vor ihnen und schauon auf das prächtige Kinderbild.

Leise plätschert die Welle unter den Schwänen; durchdringend, fast zaubermächtig ruht das Auge derselben auf den Schlummernden, süß umfächelt sie der Luft von tausend Blütenfeldern — ein holder Traum umspint urplötzlich die Sinne der Fürstinder: zwei lichte Fußgestalten gauseln vor ihren Augen, fingen und sagen ihnen süße, verlockende Worte, laden sie ein, zu ihnen niederzukeilen in das leuchtende, erfrischende, köstliche Element. Noch hebt und senkt sich unter diesem verführerischen Traume der Kleinen Brust, ihre Wangen färben sich höher, tiefschneidige Seufzer steigen aus ihrem Innern empor. Die kleinen Körper reden, bewegen sich — scheu weichen die Schwäne zurück — ein jähes Emporheulen der Schläfer, eine blitzartige Bewegung nach dem See hin, ein Klackeln in den Wellen. — und die beiden Kinder sind verschwunden.

Aus der Tiefe quillt und gurgelt es wie leises Wimmern hervor: zwei kleine Wesen, die bei der Aufnahme der Kinder sich geteilt, hohen wie schluchzend wieder zusammen, das Wasser darüber zieht einige Kreise, — und nun liegt der See abermals totenstill, traumhaft: Schloß da.

Rur die zwei Schwäne. Schweben sinkt über die Unglücksfälle dahin und tauchen immer wieder ihre langen Hals in den Wälderpiegel, wie wenn sie nach dem Verbleib der Fürstinder forschen wollten.

Der Schreden und Jammer ob des Verlustes von Adolfo und Mira waren unbegreiflich. Einer Zeren gleich tief die Wälderin beim Erwachen aus dem Schlaf im Parke einber, tief und forschte auf allen Pfaden und Gängen nach den Pflügebefohlenen — vergebens. Endlich sah sie auf der Seeoberfläche die weiche, Schleiße schwimmen, die das blonde Gelock Miras umkränzt hatte, und nun ahnte sie das geschene Unglück in seiner ganzen Größe.

Nur mit Mühe konnte man sie davon abhalten, den Kindern in den See nachzuschwimmen; Tage und Wochen lang schwebte sie zwischen Leben und Tod.

Nach wilder und andauernder war der Schmerz der Mutter um ihre Lieblinge. Die Fürstin schien einem langen Siedetume anheimzufallen, heulend, da es auch den eifrigsten und sorgsamsten Bemühungen nicht gelang, der Leichen der Kinder habhaft zu werden: die besten Schiffer, die geübtesten Taucher gelangten nicht auf den Grund des Sees, und so behielt das stille Wasser die Fürstinder für immer.

Das ganze Volk der Fürstin befand sich in Trauer, diese selber aber konnte nur noch einen einzigen Gang, nämlich zu der Stätte, wo ihre Kinder im See verfunken waren, um von diesen zu träumen, ihrer liebend zu gedenken.

Die Rosen meiner Freude, meines Verjens, meines Lebens hat der See verschlungen,“ hörte man die Fürstin dort des öfteren ausrufen und dabei ne Hände nach dem See ringen oder anunterbrechen in die klaren Fluten tarren. Nachdem milderte die Zeit doch einigermassen den tosenden Schmerz der Mutter: ihre Tränen lösten minder häufig, ihre lauten Klagen verstummen, — ihr Leid jing über in stille, gramvolle Wehmüt, die Fürstin legte allen Prunk und alle Pracht des Lebens ab und trug in der Seele nur einen einzigen Wunsch: irgend ein Zeichen von ihren verfunkenen Lieblingen zu erhalten. Tag und Nacht, Stunde um Stunde lebte sie den Himmel darum an — siehe da, das Sehen der Unglücklichen fand Stille.

Es war an einem wunderbaren späten Spätnachmittage, als die berühmte Fürstin wieder in dem Pavillon wehte und ihrer Kindern ganz heimlichstoll gedachte.

Da quoll es urplötzlich und geheimnisvoll aus ihren Füßen im See empor, und heraus schwallen vier seltsame, fast herzförmige, große Blätter: alsobald drangen in der Mitte der sie zwei dieser Blätter auf schwanken Stengel grünschimmernde Blütenknospen zur Oberfläche, und als im selben Augenblicke der Mond ein silberiges Licht auf den See niederholpen ließ, da öffneten die beiden Knospen langsam ihre grünen Hüllen und erschlossen sich zu großen, blendendweißen Blüten. Gar wunderbar waren diese Blüten anzuschauen: ihre Reichblätter schienen von dem Lichte des Mondes gelehrt zu haben und am Grunde trugen sie goldblare Kronlein. Aber bleich, traumhaft, leicht erschimmerten die zwei Blumen inder des Sees, und selbst das Mondlicht schien auf denselben zu uchen, wie wenn es bei ihrer Verklärung schmerzhaft zusammenzuckte. Die trohen Blätter der Blumen aber blieben eine Weile wie zum Schutze um dieselben stehen, dann aber legen sie sich — glatt auf den Wälderpiegel, gleich als ob sie den herrlichen Blüten zu huldigen gedächten. Leise fächelte der Abendwind um die stillen, bleichen Wasserblumen, die räumerten, wie große, sinnige Kinder, räumerten, zu der summervollen Fürstin aufblickten. Diese erdruhten denn heim Anbilde der neu entandenen Blumen; ein Gefühl von ieter Annäherung zog sie näher zu ihnen heran. Lange harrte ihr Blick auf den bleichen und doch so süßen Blumen-Angesichtern, bis zuletzt zwei große, heiße Tränen aus ihren Augen heraus niedertauten. Ueber die zarten Kelche der zwei Wasserblumen züerte es bei dieser Berührung wie sonniges Entzünden, und die Tränen der Fürstin leuchteten dar: af wie stehende Diamanten. An das wehmütvolle Herz der Fürstin aber zog inder Trost ein: „Ich seie die Bilder meiner verfunkenen, trauten Kinder, die Rosen meines Lebens.“ Küuerte sie tiefbewegt, „da mir ein quere Geist ernenet hat aus der Tiefe des Sees. An euch will ich mir, so oft Gram und Weh mein Herz befallen, Meist Trost und Labung holen.“

Und so geschah es auch. Die bleichen, prächtigen Blumen wurden der leidenden Fürstin zu trostenden Engeln, so daß sich ihr Tosen überdies erträglich gestaltete. Und alle Menschen gewannen die eigenartigen Seebblumen gar lieb, und mancher holte sich im Anbilden ihrer klaren, ruhigen und beruhigenden Blümenkräfte in Rummern und Gram süßen Trost.

Als Einbildung der „Rosen des Lebens“ der Fürstin aber nannte man die Blumen „Seerosen“.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alten Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

HUMBOLDT Business College

Canadas größte Geschäftsschule. Im System und der in dieser Schule angewandten Methode wurde der erste Weltpreis in St. Louis zuerkannt. Unterrichtsgegenstände: Buchführung, Arithmetik, Rechtschreibung, Englisch, Briefschreiben, Kommerziales Geleg, Schönschreiben, Stenographie, Schreibmaschine, Deutsch, Französisch. Nähere Auskunft erteilt Prof. Thos. Finnegan, B.A., Humboldt, Sask.



A. M. CASPER, Agt., CUDWORTH, SASK.

THE HUMBOLDT FURNITURE CO. Smith & Co., Eigentümer. Möbelwaren, Leichenbestattungsvorrate, Kränze, etc. Einrahmen von Komposition, Holzschnitten u. anderen Bildern eine Spezialität. Preise und Qualität recht.

Wir haben jetzt einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigarren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen. Besuchen Sie uns!

W. N. DUFF & CO. Apotheker und Schreibmaterialienhändler HUMBOLDT SASK.

Senden Sie Ihren Rahm weil: Sie zweimal im Monat Bargeld erhalten; Wir die Expreßkosten tragen; Es leichter ist als selber buttern; Sie die höchsten Preise bekommen; Es die zeitgemäße Methode ist. Unsere 500 Rahmsender sagen: Es reißt Geld darin! **The Saskatoon Pure Milk Co. Ltd.** Phone 2106 P. O. Box 1642 Saskatoon Sask.

John D. Brandon, Grundeigentum- und Immobilien Makler, Humboldt, Sask. Ich habe folgende Farmen zu verrenten oder gegen leichte Bedingungen zu verkaufen. R. 4 von R. B. 4 34, 36, 22, 2. M. 40 Acres in Stoppeln. R. B. 4 2, 39, 22, 2. M. 70. R. D. 4 26, 36, 23, 2. M. 30. C. D. 4 22, 39, 21, 2. M. 35. R. 4 von 30, 35, 23, 2. M. 45. C. B. 4 20, 36, 23, 2. M. 40. C. B. 4 12, 40, 21, 2. M. 35. R. B. 4 6, 41, 22, 2. M. 30. R. D. 4 2, 39, 23, 2. M. 40. C. B. 4 30, 39, 23, 2. M. 45. C. B. 4 10, 38, 23, 2. M. 40. C. B. 4 30, 35, 22, 2. M. 100. C. B. 4 35, 37, 23, 2. M. 116 Acres Neubruch und 40 in Stoppeln. Sprechen Sie in meiner Office vor wegen Nacht von Landereien, die Sie einlösen wollen.

Machen Sie einen Versuch mit dem — wohlbekannten, neuen Gebräu —

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon. Rein, Nahrhaft, Wohlgeschmeckend.

„Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher Qualität, mit schwerem Schaum, und rein wie der Morgenau.

Ausschige Brauer und Bottler Hoeschen Wentzler Brewing Co. SASKATOON, SASK.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silberwaren, und sonst. schönen Sachen. **M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Heirats-Eigen- und Jagd-Eigen-Verkauf, Humboldt Sask.**

Abonniert in St. Peter's Bote!